

Die Feder.

Nagelneu ging sie aus der Maschine hervor, die stählerne Feder, hatte eine sehr feine Spitze und ganz geraden Schnitt bekommen. Wie funkelte sie in silbernem Glanze.

Die Stahlfeder ward mit vielen anderen ihres Geschlechts in ein Pappkästchen gelegt. Es waren gerade zwölf Duzend beisammen und merkwürdig, sie kam zuletzt hinein und deshalb oben darauf. Da dachte die eitle Feder, du mußt doch etwas besonderes sein, vielleicht gar die schönste von allen, und sie ward recht stolz.

Die Freude dauerte indes nicht allzulange. Jemand nahm das Schächtelchen, und durch die Berührung gerieten die Insassen desselben allesamt ins Fallen und purzelten recht possierlich durcheinander und übereinander, daß es einen wahren Lärm abgab und sich eins am andern festzuhalten suchte. Ich hätte es sehen mögen. Aber das Kästchen war zu, sonst würden die Federn herausgefallen sein. — Nun hatte man das Gros Federn nach der Schreibwarenhandlung getragen, und hier ward die Schachtel in ein Fach gestellt.

Die arme Feder war ganz zu unterst gekommen und mußte ihre Gefährten noch tragen helfen. Da knirschte sie manchmal ordentlich und wünschte sich um jeden Preis aus dieser beengten und beängstigenden Lage. Kein Lichtstrahl drang in das Gefängnis und es schien, als wären allesamt in Vergessenheit geraten.

Dem war aber nicht so. —

Eines Tages wurde das Federkästchen wieder von seinem Orte entfernt und unter dem Gezeiter seiner stählernen Be-